



Rares Instrument

Neben Buxtehude und Reincken lässt sich Georg Böhm (1661-1733), der Organist der Lüneburger Johanniskirche, am deutlichsten als Einfluss in den Werken des jungen Bach erkennen. Dass dieser als Chorknabe an der Michaelisschule mit seinem Spiel in inspirierende Berührung gekommen sein muss, schlägt sich nicht nur im cembalistischen Charakter seines frühen Orgelwerks nieder, sondern auch im freien Umgang mit der Stimmenzahl, im Figurationsstil und natürlich auch in der eklektizistischen Verarbeitung der nationalen Traditionen. Eine Haltung, mit der Böhm auch zum Bindeglied etwa zu Froberger wurde.

Für die vorliegende Einspielung hat Geoffrey Thomas aus Böhms elf Suiten für Cembalo fünf ausgewählt, die zeigen, wie weitreichend und vielgestaltig die setzerische Rede des Komponisten war.

Da heute kein historisches Lautenwerk mehr existiert, basiert Keith Hills Rekonstruktion dieses Instruments, von dem alleine Bach drei Exemplare besessen hat, auf Mutmaßungen. Nach Robert Hill, der sich bereits auf einigen Veröffentlichungen mit den Bauwerken seines Bruders auseinandergesetzt hat, lotet nun der kanadische Harmoncourt-Schüler Thomas das Klangspektrum dieses Instruments aus. Es bietet zwar einen sehr ansprechenden, ziemlich exakt in der Mitte zwischen Laute und Cembalo liegenden Klang, hat aber nur eine begrenzte Variationsbreite und nutzt sich auf CD-Länge doch ab. Auch die emphatische Gestaltung leidet ein wenig hierunter, was durch Thomas' Spiel begünstigt wird, das in sehr traditioneller Manier jedem Ansatz eines Legato aus dem Weg geht. Das Repertoire entfaltet aber dennoch genug Wirkung, um energisch darauf hinzuweisen, dass die bisherige Randstellung des Komponisten nicht verdient ist.

Erwin Hösi

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Böhm, Werke für Lautenwerk; Geoffrey Thomas (2001)
NCA/TIM CD 60115 (59')



Zwei Cembalisten-Generationen

Zehn Jahre nach seiner legendären Einspielung von Sonaten Domenico Scarlatti legt Pierre Hantaï bei seinem neuen Label nun eine Fortsetzung vor. Konsequenter verfolgt er hier seinen Ansatz weiter, nach dem Scarlatti weit neben den musikästhetischen Konventionen seiner Zeit gestanden hat und schon als Vorbote des Sturm und Drang eines jungen Beethoven zu verstehen ist. Nach wie vor bekommt man diese Werke so kraftstrotzend, so wütend und energisch, aber auch so bizarr und schroff melancholisch wie bei Hantaï nicht zu hören. Dass er mit seiner hypervirtuosen Darbietung mancher Sonaten, wie der hier wieder aufgenommenen K. 141, bei der er an die Grenze des physisch Machbaren gerät, oder mit den brutal ausgespielten Dissonanzen in K. 175 mit Sicherheit die eine oder andere Geschmacksbarriere überschreiten wird, lässt sich wohl nicht vermeiden. Er befindet sich damit aber ganz in der Traditionslinie der historisch informierten Interpretationspraxis.

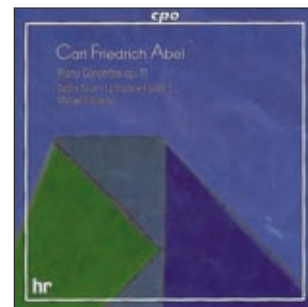
Fast eine ganze Generation jünger, Jahrgang 1977, aber bei weitem weniger wild präsentiert sich der u. a. als Cembalist von Il Giardino Armonico tätige Luca Guglielmi. Mit der Sammlung von zwölf Ricercare des Wiener Komponisten Alessandro Poglietti (?-1683), einem als Lehrwerk eingesetzten Musterbeispiel eines meisterhaften Kontrapunkts liegt hier freilich auch ein Repertoire vor, das geradezu als Antithese zu Scarlatti verstanden werden muss. Guglielmi führt in seiner äußerst eleganten und dezent verzierenden Spielweise vor, wie sehr der Komponist in der Gestaltung der Themen und im Spiel mit den Tongeschlechtern ein Material vorgefunden hat, das alles Begehren nach Affekt gekonnt zurückweist.

Erwin Hösi

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Poglietti, Ricercare, Werke von Reutter und Strunck; Luca Guglielmi (2001)
ORF/Liebermann CD 321 (51')
Scarlatti, Sonaten; Pierre Hantaï (2002)
ambrosie/audiophile CD 9918 (68')



Unbekannte Größe

Auch der Bielefelder Katalog verrät es: Carl Friedrich Abel (1723-1787) fristet ein Nischendasein. In seinem Text zur Veröffentlichung der „Six Concerts pour le clavecin ou PianoForte“ op. 11 nähert sich Eckhardt van den Hoogen kenntnisreich diesem Komponisten, den man der Frühklassik zuordnen mag, den man – wie so viele andere – mit dem Unehrentitel Kleinmeister eher in den Bereich des Uninteressanten verstößt.

Nun, diese sechs Konzerte sind in der Tat so übel nicht. Im Gegenteil: Carl Friedrich Abel, der ein Meister der Gambe gewesen sein muss und während seiner glanzvollen Zeit als Kammermusiker der englischen Königin mit Bach-Sohn Johann Christian offenbar allzu gerne Hochprozentiges genoss, fasste in die knappe Form der Zweisätzigkeit originelle Ideen. Die Geste des Virtuosen war bei diesen Konzerten für ein Solo-Tasteninstrument mit kleiner Streicherbegleitung seine Sache nicht. Es gibt empfindsame Momente. Und manchmal spürt man, dass Mozart Werke Abels gekannt haben muss, was verbürgt ist.

Das Ensemble La Stagione Frankfurt hat unter Michael Schneider bereits bei cpo Flötenkonzerte Abels eingespielt. Und die Reihe op. 11 wird wieder erzmusikantisch (also: eben nicht akademisch trocken) betreut. Die versierte Solistin ist Sabine Bauer, die auf Cembalo und Hammerklavier ein sehr lebendiges Plädoyer für die Kunst Abels liefert. Auch sie motzt diese aparte Musik nicht gewaltsam auf, aber auch sie hat, wie ihre Begleiter, durchaus gestalterischen Biss. Die Kadenzen hat sie allesamt höchstpersönlich verfasst, vermutlich auch, um Gleichförmigkeit zu meiden.

Michael Stenger



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Abel, Six Concerts pour le clavecin ou PianoForte avec Accompagnement de Deux Violons et Violoncelle op. 11, Sabine Bauer (Cembalo, Hammerklavier), La Stagione Frankfurt, Michael Schneider (2001)
cpo/jpc CD 999 892 (59')



Zwischenwelt

Der im Thüringischen geborene, in Gießen und Darmstadt u. a. als Stadtorganist, Kantor, Musiklehrer und Kammermusiker wirkende Johann Christian Heinrich Rinck (1770-1846) verkörpert den Idealtypus des aufblühenden Bürgertums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zwar ist seine Musik vom heroischen Vorantreiben des Zeitgenossen Beethoven weit entfernt, erschöpft sich aber keineswegs im etablierten, selbstgenügsamen Biedermeier.

Der bei dem Bach-Schüler Johann Heinrich Kittel ausgebildete Rinck gehört in jene Zwischenwelt aus Klassik und Frühromantik, die den musikalischen Blick gleichermaßen nach hinten und vorn gerichtet hatte. Die von Oliver Drechsel sensibel, gesangvoll und hochvirtuos eingespielten Werke demonstrieren dies eindrucksvoll. Während die fünf Variationszyklen auf beliebte Melodien wie „Freut euch des Lebens“ erstklassig gearbeitete, fantasie- und liebevolle Zeugnisse romantischer Salonkultur darstellen, sind Rincks Übungen durch alle Tonarten in puncto formaler Strenge und harmonischer Freizügigkeit eine fruchtbare Auseinandersetzung mit der Polyphonie des Barock. Am Gelingen dieser Einspielung ist auch der Hammerflügel des unbekannten Rigaer Klavierbauers Christian Erdmann Rancke (um 1820) entscheidend beteiligt: Der Klang ist über alle sechs Oktaven rund und ausgeglichen und hält neben aller Wärme und Weichheit mit seinem leichten „Biss“ die Erinnerung an das Cembalo wach. So ist diese Veröffentlichung nebst profundem Einführungstext eine diskographische, musik- und instrumentengeschichtliche Kostbarkeit ersten Ranges.

Frank Siebert



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Rinck, Werke für Klavier Vol. 1: Variationen op. 39, 44, 51, 61 und 62, Exercices à deux parties dans tous les tons op. 67 (Auszüge); Oliver Drechsel (Hammerflügel) (2002) Dohr CD 18 (78')



Langsam

Musiker sind oft felsenfest überzeugt, es gebe für jedes Werk nur ein einziges „richtiges“ Tempo – das ihre. Als Hörer macht man die Erfahrung, dass der metronomische Korridor auch für Spitzenaufnahmen ganz schön breit sein kann. Und als Kritiker wird man sogar Extremfällen mit weitem Herzen begegnen, um allen nur denkbaren Interpretationsansätzen gerecht werden zu können. Daher von vornherein nichts gegen die durchgehend langsamen Tempi, die Wolfgang Leibnitz in seinen drei neuen Gallo-CDs eingeschlagen hat. Für das erste Moment musical von Schubert brauchte er zum Beispiel stattliche 7'25" (Brendel 5'40", Pires 6'30"), und wer nach seinen Fingern Polonaise oder Mazurka zu tanzen versuchen sollte, wüsste bald nicht mehr, wohin mit seinen Beinen ...

Immerhin nutzt Leibnitz die Zeit. Nichts ist falsch überspielt, stattdessen sind alle Stücke musikalisch höchst solide, klarschön, expressiv und einsichtsvoll durchgeformt. Besonders gefällt mir die Verdeutlichung der motivischen Bezüge im ersten Satz von Chopins Opus 35 (T. 37 und 38) und deren sehr „unrussisch“ genommener Trauermarsch.

Der Preis für seinen Ansatz, den ihm wohl primär die manuelle Disposition diktiert hat, ist allerdings nicht unerheblich: Vor allem den großen Sätzen, etwa der Schubert-Sonate, fehlt es spürbar an Perspektive, Spannung, „großer Linie“.

Ingo Harden

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Chopin, Klaviersonate op. 35, 24 Préludes op. 28; Wolfgang Leibnitz (2002) Gallo/Klassik Center CD 1101 (70')
Chopin, Polonaise op. 26 Nr. 1, Walzer e-Moll, Scherzo h-Moll, Nocturne op. 62 Nr. 1, 5 Etuden, 3 Mazurken, Berceuse; Wolfgang Leibnitz (2002) Gallo/Klassik Center CD 1102 (67')
Schubert, Klaviersonate D 960; Moments musicaux D 780; Wolfgang Leibnitz (1999) Gallo/Klassik Center CD 1103 (80')

SWR

hänssler
CLASSIC

f a s z i n a t i o n m u s i k

„Das Hören neu herausfordern!“

Beethoven entdecken!

Sir Roger Norrington



CD Nr. 93.084
Ludwig van Beethoven
Sinfonie Nr. 1 C-Dur op. 21
Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36



CD Nr. 93.085
Ludwig van Beethoven
Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55
Sinfonie Nr. 4 B-Dur op. 60

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR
Leitung: Sir Roger Norrington

Bereits erschienen

93.086 Sinfonien Nr. 3 & 4
93.087 Sinfonien Nr. 5 & 6
93.088 Sinfonie Nr. 9

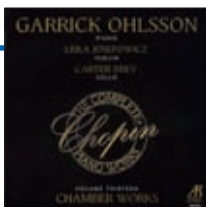
Erhältlich im Fachhandel!

hänssler CLASSIC
D-71087 Holzgerlingen
Tel.: 07031-7414-0
www.haenssler-classic.de
classic@haenssler.de

hänssler
CLASSIC

Vertrieb:
NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
Wienburgstr. 171 A
D-48147 Münster
Tel.: 0251-92 40 6-0 • Fax: 0251-92 40 6-10
info@naxos.de

NAXOS



Dramatischer Impetus

In den vergangenen zwölf Jahren hat der Pianist Garrick Ohlsson das Gesamtwerk Chopins erschlossen. Nach den Liedern erscheinen nun als Teil 13 die vier großen Kammermusikwerke, in denen Chopin eine deutliche Vorliebe für das Cello zeigt. Wieder erweist sich Ohlsson als Gigant am Klavier, der sich den stets vernachlässigten Werken mit hochdramatischem Impetus und enormer dynamischer Spannbreite nähert. Sein Partner am Cello ist der Amerikaner Carter Brey. Der Solocellist der New Yorker Philharmoniker folgt den Intentionen Ohlssons mit großem Ton und virtuosem Schwung. Im Klaviertrio fügt sich schließlich die Geigerin Leila Josefowicz nahtlos und mit makellosem Klang ein. P.K.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Chopin, Sämtliche Klavierwerke Vol. 13; Garrick Ohlsson (Klavier), Leila Josefowicz (Violine), Carter Brey (Violoncello) (2000) Arabesque/MusikWelt CD 6763 (76')



Mild und leise

Nachdem es in der letzten Zeit sehr still um Nelson Freire geworden ist, gleicht diese Neueinspielung einer schönen Wiederbegegnung mit einem musikalisch enorm gereiften Pianisten. In seinen Chopin-Deutungen steht nicht mehr technischer Aplomb im Zentrum, sondern die milden und leisen Töne, die Freire nun mit poetischer Abgeklärtheit verdichtet. Das Seitenthema im Eröffnungssatz der Sonate blüht entspannt auf, da es mit agogischer Raffinesse entfaltet wird, und die vertrackte Terzen-Etüde gis-Moll erklingt beispielhaft durch die ruhige Legato-Führung. Auch wenn es gelegentlich an individueller Signifikanz mangelt, ist die Einspielung ein viel versprechender Beginn für die Alterskarriere des knapp 60-jährigen Künstlers. F.S.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Chopin, Sonate op. 58, Etudes op. 25, Trois nouvelles Etudes; Nelson Freire (2001/02) Decca/Universal CD 470 288 (59')



Keine Garantie

Der junge Ludwig Sémerjian stammt aus Kanada und spielt auch für ein kanadisches Label, und zwar Franz Schubert auf einem Fortepiano, das Conrad Graf 1824 herstellte. Sémerjian ist ohne Zweifel ein Pianist, der nachdenkt, der Schubert nicht einfach leichtfertig vergibt. Aber wenn man seine Interpretation der drei Klavierstücke D 946 (hier: Impromptus) mit der Deutung von Nikolaus Lahusen vergleicht, werden Grenzen spürbar, weil er an den Abgründen der Musik vorbeispielt. Sémerjian bleibt die letzten Geheimnisse schuldig. Die unvollendete Sonate C-Dur gewinnt im Moderato zwar Raum greifenden Atem, aber vieles bleibt einfach im Klang zu trocken, zu dumpf. Nur im Diskant blüht der Flügel auf. Ste.

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Schubert, Sonate C-Dur D 840, Drei Impromptus D 946; Ludwig Sémerjian (2001) Atma/MusikWelt CD 22250 (58')



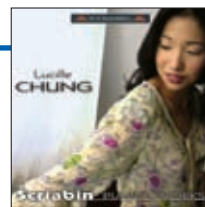
Bemüht

Wer heute Brahms' 1. Klavierkonzert einspielt, sollte sich der Bürde des diskographischen Erbes bewusst sein. Eine solide Aufführung wie die vorliegende ist kaum konkurrenzfähig gegen Aufnahmen eines Fleisher, Serkin oder Gilels. Das schwerfällige Dirigat und das im besten Sinne bemühte, den musikalischen Gehalt mehr suchende als treffende Klavierspiel sind allenfalls von regionalem Interesse. Besser gelingt das Prokofieff-Konzert. Hubert Salwarowski demonstriert hier Fingerfertigkeit und Spielwitz, bleibt aber dem Werk ebenso wie das grell auftrumpfende Orchester das Dämonische schuldig. F.S.

Interpretation
Klang

★★
★★★★

Brahms, Klavierkonzert Nr. 1, **Prokofieff**, Klavierkonzert Nr. 3; Hubert Salwarowski (Klavier), Narodowa Orkiestra Symfoniczna Polskiego Radio w Katowicach, Orkiestra Filharmonii Szczecińskiej, Jerzy Salwarowski (2002) Dux/MusikWelt CD 378 (79')



Ewige Süße

Es war kaum das Ziel von Scriabin, in seinen Préludes-Sammlungen im Schatten einer romantischen Ästhetik zu verharren. Aber genau das macht Lucille Chung den Hörer glauben. Ihr farbenreiches Spiel, das durch zu viel Pedalgebrauch und eine ungünstige Aufnahmetechnik oft schwerfällig und verquollen klingt, kultiviert den seelenvollen Ton. Von Seelenpein dagegen ist nichts zu spüren. Die innere Zerrissenheit des Russen, seine exaltierte Gestik, der kühne Drang zum Sprengen der Konventionen – all dies verbirgt die Pianistin hinter Klanggesichtern, die ewige Süße verkünden. Gelegentlich schimmert im artigen Minenspiel eine Untiefe reflexartig auf, doch das gestylte Antlitz weiß die schmerzliche Erfahrungswelt von Scriabins Musik geschickt zu verbergen. F.S.

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Scriabin, Klavierwerke op. 11, 16, 71, 72, 73 und 74; Lucille Chung (2002) Dynamic/Klassik Center CD 416 (62')



Epochenmusik

Tschaikowskys rund 45-minütiges Klaviertrio ist in seiner außergewöhnlichen zweisätzlichen Anlage weit mehr als ein Requiem für Nikolai Rubinstein. In dem gewaltigen Variationssatz, der mit dem melancholisch verschatteten Beginn des ersten Satzes schließt, entwickelt Tschaikowsky aus dem volksliedhaften Thema ein dichtes Panorama spätromantischen Empfindungsreichtums und dokumentiert damit gleichermaßen seine eigene Meisterschaft wie die tiefe Erlebnisfähigkeit seiner Zeit. Die strenge, konzentrierte, mehr den poetischen Ernst als die spielfreudige Oberfläche betonende Interpretation des Abegg Trio lässt Tschaikowskys Werk als expressive Epochenmusik begreifbar werden. F.S.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Tschaikowsky, Klaviertrio a-Moll op. 50, **Rachmaninoff**, Trio élégiaque g-Moll; Abegg Trio (2002) Tacet CD 127 (55')



Schwerelos

Nach den enttäuschenden jüngsten Beethoven-Übungen auf Teldec und EMI stimmt es nahezu euphorisch, der Neuaufnahme eines Repertoire-Renners zu begegnen, die den Katalogriesen lässig Paroli bieten kann – mindestens. Das neue „Rach 3“ übertrifft als pures Klanggeschehen alle mir bekannten Vorgänger an Klarheit, Transparenz und Delikatesse. Und es ist den Interpreten gelungen, den Gestaltenreichtum und die Architektur der ja durchaus streng gebauten drei Sätze wie wohl nie zuvor zu verdeutlichen.

Pletnev spielt seinen Part mit quasi schwereloser Souveränität, bietet vor allem eine durchdachte, perfekt phrasierte Ausdeutung des musikalischen Gehalts. Rostropowitsch befindet sich mit ihm in vollkommenem Einklang und hält den Orchesterklang sensibel schlank. Beide lassen die Musik rubatoreich fließen – aber nichts „schwitzt“, und nirgends macht sich Welt-schmerz breit.

Keine Rose ohne Dornen: Nicht selten widerspricht der Umgang mit den Tempi und der Dynamik den Partitur-Angaben. Dass vor Ziffer 54 dreizehn Takte ausgelassen sind, leuchtet mir nicht einmal musikalisch ein. Und dass nicht ganz auf seine Kosten kommt, wer vom Solisten exhibitionistische Virtuosität à la Horowitz erwartet, sollte vielleicht nicht unerwähnt bleiben.

Etwas weniger positiv schlägt Pletnevs Künstlertum im Prokofieff-Konzert zu Buch: Da wirkt sein schlanker Ton zu „weiß“, seine Motorik zu wenig elementar, um etwa die „joie de vivre“ der jungen Argerich vergessen zu machen.

Ingo Harden

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Rachmaninoff, Klavierkonzert Nr. 3, **Prokofieff**, Klavierkonzert Nr. 3; Mikhail Pletnev, Russisches Nationalorchester, Mstislav Rostropowitsch (2002)
DG/Universal CD 471 567 (71')



Beliebte Übungen

Für seine Klavieretüden ließ sich György Ligeti von unterschiedlichsten Musiken und deren Kompositionsstrukturen inspirieren: Conlon Nanorrows Stücken für mechanische Klaviere (gleichzeitiger Ablauf mehrerer Geschwindigkeitsschichten), Afrikanischer Musik (Polyrhythmik und Puls-metrik), Chopin und Schumann (Klavier-technik) sowie Debussy und dem Jazz (Klanglichkeit). Eklektizismus kann man Ligeti aber nicht vorwerfen, schuf er aus diesen Anregungen doch stilistisch originelle, strukturell hochkomplexe Werke. Da sie für den aufgeschlossenen Hörer nachvollzieh-bar bleiben, virtuosen Glanz verströmen und durch ihre Expressivität beeindrucken, werden die Etüden – trotz horrender spiel-technischer Schwierigkeiten – immer be-liebt bei Pianisten.

So konkurriert Idil Birets Einspielung mit fünf anderen CDs, darunter denen von Toros Can (Harmonia Mundi) und Pierre-Laurent Aimard (Sony Classical). Nach „reiflicher Überlegung“, so schreibt Biret im Booklet, habe sie sich dafür entschieden, „den Vortragsbezeichnungen und nicht den strikten Zeitangaben zu folgen“. In Analogie zu dem aufnahmetechnisch bedingt klaren, silbrigen, aber auch ein wenig kalten Klavierton lässt die Pianistin zwar in der 6. Etüde die komplexen Stimmverläufe deutlich hervortreten. Doch gestalten Aimard wie Can, auch dank ihres schnelleren Tempos, die atemlose Atmosphäre überzeugender – ohne dabei über Vortragsbezeichnungen hinwegzuspielen. Eine Pianissimo-passage (ab Takt 62) etwa, die Biret wenig differenziert gelingt, schattieren sie geheim-nisvoll ab. Auch den „Zauberlehrling“ (10. Etüde) spielen Aimard und Can duftender und farbenreicher, die schicksalhafte 13. Etüde dramatischer. Ihre CDs bleiben die Referenzaufnahmen.

Andreas Kunz

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Ligeti, Etüden (Bücher I und II); Idil Biret (2001)
Naxos CD 8.555777 (54')



Herbe Energie

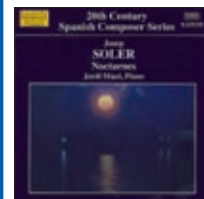
Wie Béla Bartók ist es dem Tschechen Bohuslav Martinu gelungen, die Folklore seiner Heimat glaubwürdig in die Moderne hinüberzuretten. In den kühlen, spröden Konstruktionen blitzt oft reflexartig musi-kantisches Volksgut auf, das eine konstruktive Verbindung mit Elementen unterschied-licher Strömungen wie Jazz oder Neoklas-sizismus eingeht. Etwa die Hälfte seiner rund 400 Kompositionen hat Martinu für das Klavier geschrieben. Allein diese sechs zwischen 1926 und 1954 entstandenen Wer-ke, von der Miniatur bis zur gewaltigen So-nate, zeigen den kreativen Umgang Marti-nus mit dem Klavier. Paul Kaspar setzt mit mächtiger Tongebung und konzentrierter Strenge die herbe Energie der Musik über-zeugend frei.

F.S.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Martinu, Fantaisie et Toccata, Trois Danses tchèques, Dumka, Sonata Nr. 1, Fenêtre sur le Jardin, Trois Esquisses; Paul Kaspar (1998-2000)
Tudor/Sunny Moon CD 7054 (60')



Nachtstücke

Diese Nocturnes folgen im weiteren Sinne den Spuren Chopins, aber nicht plump, nicht epigo-nal. Der 1935 gebo-rene Spanier Josep Soler begreift Nachtstü-cke als tönende Seelenschau: introvertiert und konzentriert. Der „Tristan“-Akkord und die Zwölftönigkeit sind Ausgangspunkte für seine Erkundungen, die sich in freier Tona-lität der Expressivität der Zweiten Wiener Schule nähern. Klischees werden nicht be-dient, spanisches Lokalkolorit kommt nicht vor. Sehr ernst und versunken ist diese Mu-sik, keineswegs geschwätzig. Der spanische Pianist Jordi Masó, der sich bereits Roberto Gerhard und Frederico Mompou näherte, erweist sich auch hier als ein ausdrucksstar-ker, nuancenreicher Gestalter.

Ste.



Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Soler, Nocturnes; Jordi Masó (2001)
Marco Polo/Naxos CD 8.225235 (60')